

Carl Gustav Jochmann: Die Glücksspiele

„Daß du eine Ambe gewinnen möchtest!“ ist gewöhnliche Verwünschung unter dem gemeinen Volke in Genua, und in der That eine Verwünschung, weil der Köder des kleinen Gewinnes den Spielenden meistens ins Verderben lockt. Seit etwa hundert Jahren gibt es fast keine europäische Regierung, die nicht ihren getreuen Unterthanen landesväterlich das Nämliche gewünscht, und ihnen die Erfüllung des frommen Wunsches nach Kräften erleichtert hätte. – Ein Genuese, aber ein vornehmerer, ein Graf Calzabighi, war es, auf dessen Vorschläge man, bald nach dem siebenjährigen Kriege, die Zahlenlotterie in Preußen einrichtete. Wo die öffentliche Meinung sich nicht in Worten äußern darf, spricht sie in Handlungen sich aus; nur freilich nicht immer in so friedlichen, und leider eben deswegen in so fruchtlosen, als es damals geschah. In den guten Häusern der größern Städte des Landes machte man es den Dienstboten zur Bedingung, nicht in der Lotterie zu spielen; in mehreren adelichen mußten sie wenigstens versprechen, keine Collecte zu halten, denn bis auf diese niedrigste Stufe des Volkes hinab suchte man Gehülfen zum Vertriebe des Giftes. Und warum nicht? Jener alles gleichmachende Zauber, den man der Liebe zuzuschreiben pflegt, gehört vielmehr dem *Spieler* an, und die Spielverbindung eines *Königs* mit einem *Lakaien* ist offenbar bei weitem nicht so anstößig, als die eheliche des *Edelmannes* mit einem *Bürgermädchen*. Auch bei den Heirathen geringer Leute kam häufig eine Verabredung vor, zufolge deren kein Theil, ohne des andern Wissen und Willen, in der Lotterie sollte spielen dürfen. Gegen die Verführungskünste der Staatsgewalt fanden *Recht* und *Sitte* nur noch in der Selbsthülfe des Einzelnen einigen Schutz.